



Musik der Religionen

Cellist Ramon Jaffé beeindruckt beim Sinfonie Orchester unter Dirigent Steven Moore

Von Nina Piorr

HEILBRONN Gespickt mit dramatischen Bläserakzenten schwillt der Klang des Heilbronner Sinfonie Orchesters immer wieder in kräftigen Crescendi an, um dann in einen von Streichern dominierten gemäßigten Klangteppich zu verfallen. Der für Joachim Raffs „Ouvertüre zu einem Schauspiel aus dem Dreißigjährigen Kriege“ namensgebende Luther-Choral „Eine feste Burg ist unser Gott“, den die Bläser anstimmen, erscheint angesichts des vorherrschenden düsteren d-Molls wie ein Hoffnungsschimmer. Doch erneut gewinnt die Musik an Dramatik und findet schließlich in einer tragisch klingenden Akkordfolge einen krönenden Abschluss.

Ein spannungsreicher Auftakt für das erste Konzert des Heilbronner Sinfonie Orchesters (HSO) in der neuen Spielzeit – an diesem Abend ausnahmsweise unter der Leitung des australischen Dirigenten Steven Moore, der humorvoll durch das Programm führt.

Reverenz Nach jener ersten Reverenz an das Jubiläum „500 Jahre Reformation“ wendet sich das Konzertprogramm, das unter dem Motto „Vielfalt der Religionen“ steht, dem jüdischen Kulturraum zu. Mit Ernest Blochs hebräischer Rhapsodie „Schelomo“ (Salomon) für Violoncello und großes Orchester von 1915, die nicht zuletzt unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs entstanden ist, steht ein ernstes Werk auf dem Spielplan.

Solist Ramon Jaffé überzeugt mit einer expressiven Klangsprache, die bisweilen bis zur Verzweiflung reicht. Sein Instrument scheint sich aufbäumen zu wollen gegen das Orchester, das in der bogenförmig angelegten Komposition die übermächtige Außenwelt verkörpert. Moore gelingt es auf eindrucksvolle Weise, das Orchester wie einen wilden Sturm klingen zu lassen, der das Cello in der Rolle des lyrischen Ichs immer wieder zum resignativen Verstummen bringt.

Spannungsgeladen Weniger düster, doch nicht minder spannungsgeladen präsentiert sich Fazil Says Orchester-Rhapsodie „Grand Bazaar“ (2015). Der Große Basar in Istanbul inspirierte den 1970 in Ankara geborenen Pianisten und Komponisten zu einer sinfonischen Dichtung. Orientalische Rhythmen, virtuos dargeboten auf Handtrommel und Xylophon, entführen in den arabischen Kulturraum. Die bewegte Komposition steigert sich zu einem in Fagott- und Hornsoli ausgeführten Disput zwischen Teppichhändlern, wird aber immer wieder durch Harfenglissandi unterbrochen. Bevor sich der Bogen mit Felix Mendelssohns „Reformationssinfonie“ schließt, die auf majestätische Weise den anfangs zitierten Luther-Choral aufgreift, wenden sich die Sinfoniker nochmals der jüdischen Kultur zu: War Jaffés Spiel bei Bloch von eindrucksvoller Expressivität, erweist es sich bei Max Bruchs „Kol Nidrei“ als feinfühlig und sensibel. Mit dem liturgischen Gesang am Jom-Kippur-Abend „Kol Nidrei“ sowie der Hymne „Oh Weep for Those That Wept on Babel's Stream“ rekurriert Bruch auf zwei hebräische Melodien für sein Adagio für Cello und Orchester. Sinnend imitiert dabei das Cello die Stimme des Kantors in der Synagoge und hebt sich sanft singend vom Orchester ab.

Den facettenreichen Konzertabend unter einem dynamischen Steven Moore quittiert das Publikum mit lang anhaltendem Applaus und Bravorufen.